

doch über aller Polarität steht die Einheit, Europäer zu sein. Zucal nennt ihn sowohl den „grande pensatore italo-tedesco“ (347) als auch einen „pensatore europeo“ (10).

Für das oben angezeigte Werk zeichnet Zucal nicht nur wie in „La Weltanschauung cristiana...“ als Herausgeber und Mitautor, sondern als Autor. Im Zuge der gegenwärtigen Wendung zur Philosophie und Theologie Guardinis will er den am wenigsten bekannten Aspekt herausgreifen, den hermeneutischen: wie Guardini bei den großen Philosophen und in der großen Literatur als den Zeugen der religiösen, philosophischen und künstlerischen Wahrheit nach dem verborgenen Wahrheitsgehalt sucht. Den großen Systematikern (Aristoteles, Thomas, Hegel) ist er abhold; er sucht die konkrete, die Existenz- und Erfahrungswahrheit, nicht die abstrakte spekulative. Er sucht durch Interpretieren auf seine Weise zu klären, was ein anderer auf seine Weise gesagt hat (11–14). Zucal greift Guardinis Interpretation Hölderlins, Dostojewskis und Nietzsches heraus – und in ihr den einen Aspekt: die Metamorphose des „Religiösen“ zwischen Moderne und Postmoderne.

Während für das Mittelalter die Polarität zwischen Endlichem und Unendlichem (Mensch-Welt und Gott) im Gleichgewicht ist, setzt mit der Renaissance eine Polarisierung auf das Endliche ein; es beginnt die Moderne. Das Endliche wird „vernünftig“. Bei Hölderlin ist es die Natur, deren hypostasierte numinose Dimensionen die Götter sind (99). Das Göttliche ist der Natur immanent, sie wird nicht transzendiert. – Doch ist diese Position, den authentischen Gott des Christentums durch den nichtautheintischen zu ersetzen, nicht durchzuhalten. Dostojewski beschreibt diesen Prozeß des Verlustes des Göttlichen in einem großen Romanzyklus und seinen Figuren, die verschiedene Typen von Atheismen verkörpern: den titanischen, den nihilistischen, den philanthropischen. – Sie sind bereits unterwegs in die Postmoderne, verkörpert durch den „Finitismus“ Nietzsches in seiner Philosophie der „reinen Endlichkeit“. Das Endliche wird entdeckt in seiner Intensität und Kostbarkeit als ausschließlicher Horizont für den Menschen. Die Natur hat nichts mehr Religiöses an sich. In dieser „numinosen Wüste“ überlebt das kraftlos gewordene Religiöse das Moderne nur als Neuheidentum, dessen Spuren Guardini in der Wiederkehr des Mythos und in der „Religion“ des Leibes sieht. „Das verlorene Religiöse scheint auf die Bühne zurückzukehren nur als eine der Varianten auf dem Markt des exzentrischen Geschmacks“ (492). Christliches Glauben geschieht unter den herben Bedingungen der Wüste.

Es ergibt eine nicht alltägliche Verknüpfung von Interpretationen. Zucal denkt der Interpretation Guardinis intensiv nach und profiliert sich als Kenner. Der Hermeneut Guardini hat einen guten Hermeneuten gefunden. Wer vom neuzeitlichen Drama „Gott“ bedrängt wird, geht nicht leer aus. Guardini erweist sich als geschichts- und religionsphilosophischer Denker von Format.

LinZ

Johannes Singer

■ KOCH KURT, *Lust am Christsein*. Kleine Texte der Ermutigung. Paulus-Verlag, Freiburg-Schweiz 1992. (384). Geb. DM 48,-/sfr 42,-.

Der Luzerner Theologe Kurt Koch hat bereits vor zwei Jahren in seinem Buch „Aufbruch statt Resignation“ zu einem engagierteren Christsein aufgerufen. Dem selben Anliegen ist der vorliegende Band gewidmet, dem der Autor den Untertitel „Kleine Texte der Ermutigung“ gibt. Und um diese Ermutigung zum Glauben und zur Kirche geht es ihm.

Unter acht Aspekten versucht er, wichtige Anliegen und Nöte der Kirche unserer Tage zu durchleuchten. Dabei stellt er fest, daß der Elan, von welchem weite Bereiche des kirchlichen Lebens und der Theologie zur Zeit des II. Vaticanums ergriffen waren, nunmehr einer gewissen Stagnation gewichen sei. Ihm scheint es, als ob die Kirche gleichsam in einer Standortbestimmung verharre, aus der Erkenntnis heraus, daß der vom Konzil initiierte Aufbruch von zu großem Optimismus und zu weiten Erwartungen getragen worden sei. Die gelte im Bereich des Lebens der kirchlichen Basis, der ökumenischen Öffnung, dem Einlassen der Kirche auf die moderne Welt und deren Politik, aber auch bezüglich der Konsequenzen, die sich aus der neugestalteten Liturgie nunmehr ergeben würden.

In der Erörterung dieser Probleme ruft der Autor vor allem in der ökumenischen Öffnung zum lutherisch-evangelischen Christentum noch zu weiteren, wenn nicht zu weitgehenden Schritten auf. M. E. beachtet er dabei zu wenig differenziert und theologisch gründlich die wesentlichen Unterschiede in entscheidenden Fragen des Glaubens und des kirchlichen Lebens, etwa wenn er die Übernahme des „Augsburger Bekenntnisses“ fordert. Es gibt z. B. noch wesentliche Unterschiede in der Glaubensauffassung bezüglich der Sakramente (vor allem auch in der Frage der Ordination, der Ehe, aber konsequenterweise auch der Eucharistie). Auch wird auf die verschiedenen theologischen Auffassungen innerhalb der lutherischen Kirche nicht Bedacht genommen (z.B. auf die nicht unbedeutende Richtung „Kein anderes Evangelium“ im deutschen Raum). Manchem Satz, der in optimistischem Überschwang hingeschrieben wurde, kann man auch theologisch nicht ohne weiteres zustimmen, so wenn auf S. 130f vorgeschlagen wird, auch Ungetaufte zur Eucharistie zuzulassen. Wie bereits erwähnt, ist die Darlegung des Autors von einer gewissen Euphorie getragen. Angesichts der vielen Probleme innerhalb der katholischen Kirche, aber auch der anderen christlichen Kirchen scheint eine notwendige Nüchternheit geboten. Immerhin regt der Autor zum Nachdenken und Weiterdenken an und wendet sich gegen resignative Stimmungen, die sich heute vielerorts breitmachen.

LinZ

Josef Hörmandinger

■ IMBACH JOSEF, *Jesus begegnen*. Biblische Erfahrungen heute. Benziger, Zürich 1992. (182). Geb. DM 29,80.

Das Anliegen des Autors, er ist Professor für Fundamentaltheologie und Grenzfragen zwischen Literatur und Theologie an der Päpstlichen Fakultät San

Bonaventura in Rom, ist es, aus den Evangelien aufzuzeigen, wie Jesus selber in seiner menschlichen Natur zu den Erfahrungen der Liebe Gottes kam und wie dann Menschen im Umgang mit Jesus durch ihn ähnliche Erfahrungen gewonnen haben.

In einer sprachlich und psychologisch feinfühligsten Weise erschließt der Autor die als Exempla ausgewählten Schriftstellen (z.B. von der Gottesoffenbarung bei der Taufe Jesu, von den Begegnungen Jesu mit Maria von Magdala, mit der Frau am Jakobsbrunnen, dem blinden Bartimäus, der Sünderin oder auch mit Petrus, den Jüngern von Emmaus u.a.). Beispiele aus der Dichtung der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit werden zum tieferen Verständnis der inneren Vorgänge in solchen Begegnungen herangezogen. Darin liegt vor allem die Stärke dieses Buches.

Aus exegetischer und theologischer Sicht wäre wohl die eine oder andere Anfrage berechtigt, vor allem dann, wenn z.B. die Gotteserfahrung Jesu fast ausschließlich als innerseelischer Vorgang in der menschlichen Natur Jesu dargestellt wird.

Linz

Josef Hörmandinger

■ MATTAI GIUSEPPE, *Magistero e Teologia*: alle radici di un dissenso. (Cristianismo, Collana di studi storico-religiosi, 7). Edizioni Augustinus, Palermo 1989. (109). Kart. L 16.000.

Vf. ist Ordinarius für Moraltheologie an der „Facoltà Teologica dell'Italia Meridionale“ in Neapel; er hat sich wiederholt kompetent zu Wort gemeldet. Es geht ihm um die Tatsache, daß große Probleme zwischen Lehramt und Theologie bestehen. Auf Einladung des Verlags will er zu den Wurzeln des Konflikts vorstoßen, indem er die Argumente der Theologen, die Freiheit und Wissenschaftlichkeit betreffend, und die Befürchtungen des Lehramtes prüft, den rechten Glauben betreffend (9f).

Prägnant arbeitet die Studie zuerst die traditionelle Unterscheidung zwischen infalliblem und „authentischem“ Lehramt heraus; so genannt, weil es durch die Autorität Christi und unter besonderem Beistand des Heiligen Geistes ausgeübt werde. Es ist nicht infallibel, weil es aus sich heraus nicht ultimat sein will (12f). Das letzte Konzil sieht das Lehramt in einem größeren Horizont: im Primat des Wortes Gottes und des Volkes Gottes, insofern es als ganzes lernend und lehrend ist.

Der Autor listet „Störfälle“ auf und dokumentiert sie substantiell: auf biblischem Gebiet (von der Modernismuskrise bis zu den Lehrverboten am Bibelinstitut zu Konzilsbeginn), auf dogmatischem (Küng, Schillebeeckx, Molari von der römischen Universität De Propaganda Fide), auf moraltheologischem (3. Kongreß der italienischen Moralisten in Padua 1970, Häring, Curran), auf dem Gebiet der Befreiungstheologie (Boff). Vorgestellt werden dann die recht zahlreichen (und schon wieder vergessenen) „Erklärungen“ von Theologen (1968, 1969, 1972, 1975). Die „Kölner Erklärung“ 1989 brachte international eine ganze Lawine ins Rollen. Beklagt wird u. a. die Hochstilisierung des authentischen Lehramtes zum infalliblen und zur „norma primaria“ des Glaubens, die Verweigerung des Dialogs, das ungeschichtliche

Denken, der auffallende Unterschied zur Behandlung Lefebvres.

Zum beiderseitigen Verhältnis gibt es Lehramtsausagen: des deutschen (1967), italienischen (1968), spanischen (1988) und amerikanischen Episkopats (nach schwierigen acht Jahren 1989); der Glaubenskongregation (*Mysterium Ecclesiae*, 1973); der Internationalen Theologischen Kommission (1976); vor allem des Papstes in Köln und Altötting (1980). Sie wollen dem Konflikt auf dem Weg eines konstruktiven Dialogs begegnen. Auch von den Theologen wurden Modelle erarbeitet (Kasper, Seckler, Sartori, Compagnoni, Piana, Häring). Der restaurative Rückfall hinter das Konzil ist kein Weg, wohl aber die Realisierung der großen Ideen des Konzils, des Primats des Wortes Gottes und des Communio-Charakters der Kirche (103f).

Mattai schreibt emotionslos, objektiv, aus echter Sorge; er hält den Dissens für pathologisch. Selten enthält ein schmaler Band so viel Information und so viel Aktualität. Seite 32 muß es Schökel (nicht Shökel) und Zerwick (nicht Zuwick) heißen.

Linz

Johannes Singer

■ LUBAC HENRI DE, *Geheimnis, aus dem wir leben*. Johannes-Verlag, Einsiedeln 21990. (163). Kart. S 148,20.

Das kurz nach dem Zweiten Vatikanum in erster Auflage erschienene und 1990 neu aufgelegte Bändchen war als „Einstieg in eine Sammlung größerer Werke von Henri de Lubac“ vorgesehen und so als ein Beitrag zur Rehabilitierung der Tradition bzw. ihrer Kenntnis, wie sie de Lubac gewiß einzigartig repräsentiert (vgl. Vorwort von H. U. v. Balthasar).

„Geheimnis, aus dem wir leben“ – das ist Jesus Christus als Offenbarung des dreifaltigen Gottes vermittelt in der Kirche bzw. (in der umgekehrten Richtung gedacht) die Kirche als Mysterium – wie sie das Zweite Vatikanum im ersten Kapitel seiner Kirchenkonstitution zum Thema gemacht hat. Mysterium meine hier nicht irgendetwas Religiös-Geheimnisvolles, sondern „etwas, das sich auf den Plan Gottes mit der Menschheit bezieht, mag es nun mehr das Ziel bezeichnen oder die Mittel zu dessen Verwirklichung“ (29); in dieser Perspektive ist Christus das Mysterium schlechthin als Kundgabe von Gottes Wesen und Heilsplan (vgl. 31) und die Kirche „abgeleitetes Mysterium“, da „sie, von Gott kommend und ganz im Dienst dieses Planes stehend, Heilsorganismus ist.“ (31).

Um diese Thematik kreisen alle sechs Kapitel des Buches. Das erste Kapitel „Paradox und Mysterium der Kirche“ führt den Leser zum für de Lubac theologisch wie existentiell zentralen Satz: „Die Kirche ist unsere Mutter, weil sie uns Christus gibt. Sie gebiert Christus in uns und zum Leben Christi.“ (19) Wie dieses Kapitel, so ist auch das sechste „Der Heilige von morgen“ in eher bekenntrishaft-betrachtender Diktion gehalten.

Kapitel II ist demgegenüber analytischer und führt, ausgehend von der Klärung, daß und warum die Kirche Mysterium ist, zur Einsicht, daß die Kirche undefinierbar ist, nur in einer Vielzahl einander ergänzender (biblischer) Bilder umkreist und in ge-